

Kunstforum

Die Magie der Stille

Von Jürgen Kisters

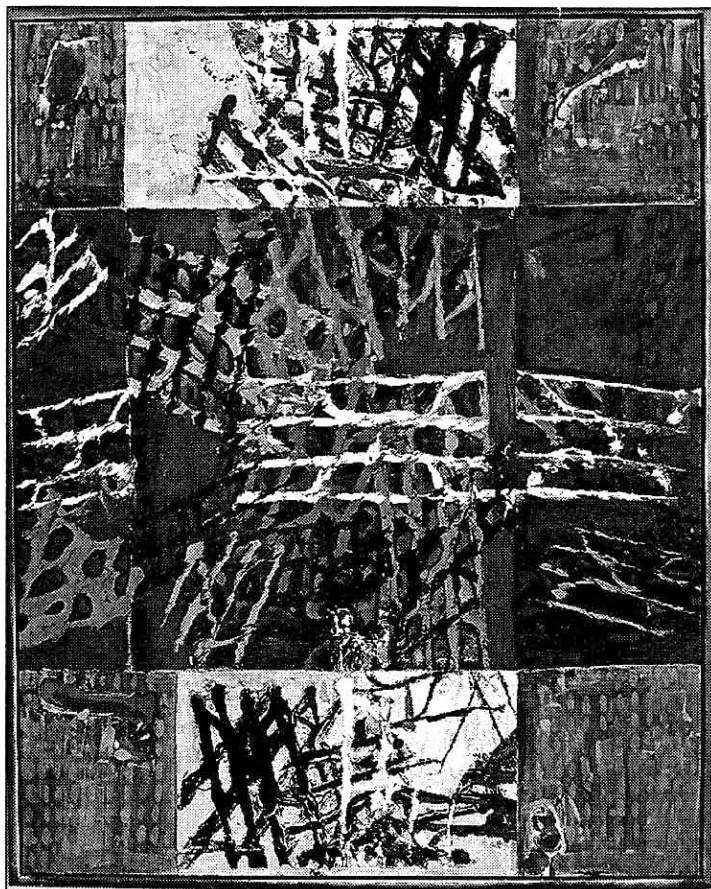
Die Malerei kann wie ein langer gelber Schacht sein, so jedenfalls in einem (waagerechten) Objekt von Georg Gartz, das im Zentrum einer Ausstellung im Kunstforum am Hönninger Weg schwebt. Ist darin ein malerischer Geburtskanal verkörpert? Ist es ein von Malerei umrahmtes Kommunikationsspiel für zwei Köpfe an zwei entgegengesetzten Enden? Oder ist es einfach ein weiterer origineller Versuch, die Malerei über ihre traditionellen Grenzen hinaus von der Wand in die Luft zu heben? Allzu gewohnt und fast einfalllos erscheint dagegen das rote Bild von Peter Baader: ein rotes Feld im roten Feld, sanfte Geometrie mit einem „Fenster“-Blick in die Tiefe, in der das Rot zum Hindernis wird.

Aufgewühlt

Carla de Rijkes Küsten-Triptychon wiederum basiert auf den bekannten Spielarten expressiver Malerei, die sich an den Rand der Auflösung des Gegenständlichen begibt. In dem Bereich, wo Wasser und Land, Himmel und Erde einander berühren, entsteht auch malerisch eine aufgewühlte Situation. Dagegen verströmt Frauke Wilkens beleuchtete Glasvitrine, in der zahlreiche schleimüberzogene haarige Rieseneier präsentiert werden, die Magie einer unheimlichen Stille. Zwischen Neugier und Ekel zeigt sich das Körperliche als Ort der zwiespältigen Gefühle.

Anders als seine vier Künstlerkollegen zerrt Rolf J. Kirsch die Kunst in ein modisches Licht hinein. Seine farbigen Photographien und Leuchtkästen (die über den Boden verstreut sind) suchen mit den artifiziellen Mitteln einer modernen (industriell-technischen) Ästhetik ein zeitgemäßes Äquivalent zur traditionellen Kraft der Malerei. Ob das allerdings erreicht wird, mag der Vergleich in der Ausstellung entscheiden.

Kunstforum, Hönninger Weg 100 a, Mo-Fr 10-18; bis 26. 2.



FALL III heißt dieses Werk aus dem Zyklus „Monte Santo“ von Markus Lüpertz, zu sehen in der Kölner Galerie Werner. (Bild: roo)

Galerie Werner

Spießbrutenlauf

Zyklus „Monte Santo“ von Markus Lüpertz

Von Renate Roos

Der letzte Tag im Leben Jesu. Schon früh beschrieben Zeitzeugen die grausame Hinrichtung eines religiösen Außenseiters und politischen Störenfrieds. Es sollte ein Exempel statuiert werden, abschreckend für die kleine Glaubensgemeinschaft, die sich gebildet hatte, und repräsentativ für die Omnipotenz des Stadtstaates. Das Tragen des Kreuzes, des eigenen Richtblocks, schien diesen Zweck bestens zu erfüllen. So erzählt das zweitausend Jahre alte Drama den Spießbrutenlauf eines psychisch und physisch bereits zerstörten Men-

gen, formalen Aspekt. Ein Rechteckraster unterteilt die Leinwand, so daß der Eindruck eines Stück Wegs entsteht, auf dem die dramatischen Ereignisse ihren Lauf nehmen. Auf dem Kreuz, als Bestandteil des Rasters, verlaufen Netzspuren, die sich mit ihrer aggressiven Farbigkeit, kreuz und quer, über das Symbol verteilen. Assoziationen an Stacheldrähte werden durch die expressive Malgestik hervorgerufen. Die Bilder stehen sich als Spannungspole gegenüber, ohne die herkömmliche Reihenfolge des Kreuzweges einzuhalten.

Leidenschaftlich

Das Bild, das der Besucher zwar